# Hass zerstört

Bewerunge (2)

**72 Jahre nach der Befreiung von Auschwitz trafen sich Ende Januar Überlebende am Ort ihrer grausamen Vergangenheit, um gemeinsam der Toten zu gedenken. Damals waren sie aufgrund ihrer Religion, Gruppenzugehörigkeit, politischen Gesinnung oder Sexualität verfolgt worden. Ihre Familien und Freunde wurden ermordet. Sie hatten Angst in dieser Zeit. Auch heute spielt Furcht eine Rolle, da sich Populismus und Fremdenhass in der Gesellschaft und in der Politik wieder ausbreiten.**

**Von Julia Vanessa Bewerunge**

„Wäre ich damals älter gewesen, hätte ich mich wahrscheinlich umgebracht", sagt Zdzislawa Wlodarczyk. Die heute 83-Jährige wurde als Elfjährige vom Ghetto in Warschau nach Auschwitz deportiert. Der Hetzruf „polnisches Schwein" war eine von vielen Schikanen, die sie und ihre Mithäftlinge ertragen mussten. Im Lager wurden sie nicht mehr als Menschen behandelt. Kaum Essen, sodass sie weder sterben noch leben konnten. Eingepfercht in dunkle, kalte Baracken, wo sie sich jeweils zu neunt eine Koje und eine Decke teilten. Geschätzt eine Million Juden und 100.000 weitere Menschen fanden in Auschwitz ihren Tod.

Zuvor hatten Juden in Polen jahrhundertelang friedlich im Einklang mit der christlichen Gemeinschaft gelebt. Zwar standen sie unter Sonderregelungen, doch Toleranz überwog. Mit dem Einmarsch der deutschen Armee 1939 änderte sich diese Situation. Erst wurde die jüdische Bevölkerung in Ghettos von der verbleibenden Öffentlichkeit abgetrennt, dann in Arbeitslagern und Massenvernichtungslagern gezielt getötet. Auch hierbei wurde ihre Menschlichkeit ignoriert. Haare, Knochenmehl, Zahngold – all das wurde nach ihrer Tötung industriell verwendet und ließ sich zum Beispiel in Krägen von Uniformen und als Düngung auf Feldern wiederfinden. Überlegungen zur Menschlichkeit gab es dennoch, wenn auch nur einseitig: Die Massentötung in den Gaskammern mit Zyklon B war eingeführt worden, um den deutschen Soldaten die Erschießung von Tausenden von Menschen zu ersparen und einer Traumatisierung der deutschen Gesellschaft vorzubeugen.

## Kinder als Ersatzteillager

Das psychische Wohl der Lager-Insassen war derweil irrelevant. Müttern wurden ihre Babys direkt nach der Geburt entrissen; Menschen wurden nach Mann, Frau, Kind auf verschiedene Plätze der Lager aufgeteilt. Sie wurden zum sortierbaren Objekt. Manche Kinder wurden zum Ersatzteillager für verwundete deutsche Soldaten. Sie lieferten Blut, bis sie selbst keines mehr hatten. So wurde ihnen nach ihrer Würde auch ihr Leben genommen. Manche mussten unter der Leitung des Arztes Josef Mengele zudem brutale medizinische Versuche über sich ergehen lassen, die er unter anderem an blonden, blauäugigen slawischen Kindern durchführte, um ihre Abwehrkräfte auszutesten.

Zachar Tarasiewitsch, geboren 1934, war eines dieser Kinder. Von seiner ehemals neunköpfigen Familie überlebten nur vier den Holocaust. Zwei seiner Geschwister starben an direkten Folgen der medizinischen Experimente. Auch er ist zum Jahrestag der Befreiung nach Auschwitz gekommen, um seiner verstorbenen Verwandten zu gedenken. Ein Bild seiner Familie trägt er immer noch im Geldbeutel bei sich, über 70 Jahre nach ihrem Tod. Es zeigt die ganze Familie bis auf eine Schwester und ist ohne jegliche Kratzer oder Knicke durch die Zeit gekommen.

Heute setzt sich Zachar Tarasiewitsch gemeinsam mit der Hilfsorganisation Maximilian-Kolbe-Werk dafür ein, dass Überlebende von Auschwitz keine zusätzlichen Leiden erfahren müssen und dass die Welt von seinem brutalen Schicksal als Kind im Frauenlager Auschwitz-Birkenau erfährt. „Wenn man Auschwitz ein Todeslager nennt, dann war das Frauenlager eine Hölle", sagt er über seine Vergangenheit.

Nach seiner Zeit in Auschwitz kehrte Zachar Tarasiewitsch in seine Heimat Weißrussland zurück. Dies war für ehemalige Häftlinge nicht einfach. Auch er versteckte die eintätowierte Nummer, um nicht erkannt zu werden, denn das konnte unangenehme Fragen nach sich ziehen. Warum hatte er überlebt? Hatte er ›

**Kinder waren vor der Grausamkeit der Zeit nicht geschützt. An den Barackenwänden verarbeiteten sie ihre Erlebnisse. In den Ausstellungsräumen von Auschwitz hat der Künstler Michal Rovner diese Bilder originalgetreu repliziert.**

**Zdzislawa Wlodarczyk erzählt von ihren Erlebnissen im Lager. Sie war elf Jahre alt, als sie dort ihren Vater verlor.**

# Freiwillig in den Todesbunker

Er steht für eine endlose Reihe verfolgter und ermordeter Christen, darunter allein 4.000 Geistliche aller Konfessionen, die von den Nationalsozialisten umgebracht worden sind. Pater Maximilian Kolbe ging im Alter von 47 Jahren im Konzentrationslager Auschwitz für einen jungen Familienvater in den Tod.

Kolbe wird Ende Mai 1941 nach Auschwitz überführt, muss dort den Kies für die Krematoriumsmauer herankarren, Baumstämme schlagen, Leichen auf Schubkarren laden und zu den Verbrennungsöfen fahren. Im Sommer 1941 gelingt einem Häftling seines Blocks beim Ernteeinsatz offenbar die Flucht. Für ihn sollen zehn seiner Blockkameraden im Todesbunker sterben – was bedeutete: durch Verhungern und Verdursten.

Die zehn Todeskandidaten sucht sich der Lagerführer Karl Fritsch quälend langsam aus der erstarrten Menge heraus. Einer von ihnen, der polnische Infanteriesergeant Franciszek Gajowniczek, stößt mitten in die Stille hinein einen fürchterlichen Schrei aus. Er weint um seine Frau und die beiden Kinder, die er nie wiedersehen wird. Da schiebt sich eine Gestalt durch die Reihen der Häftlinge, tritt vor den Lagerführer und beginnt in eindringlichen Worten mit ihm zu verhandeln. „Ich möchte anstelle eines dieser Menschen sterben."

Der Kommandant lässt sich auf das Angebot des Priesters ein, Kolbe geht mit den anderen in den Todesbunker. Am 14. August 1941 tötet der Lagerarzt mit einer Phenolspritze die vier Häftlinge, die zu dem Zeitpunkt noch leben – darunter Kolbe.

Geboren worden war er am 7. Januar 1894 in Zdunska Wola nahe des polnischen Lodz. Mit anderen Franziskanern gründete der Marienverehrer die religiöse Gemeinschaft „Miliz der Unbefleckten". In den 1920er-Jahren begann er, eine fromme Zeitschrift aufzubauen, 1927 gründete er eine Siedlung, um die Produktion verschiedener Blätter besser organisieren zu können. Daraus entstand eine kleine Stadt inklusive Werkstätten und Krankenhaus. 700 Kleriker und Seminaristen wohnten hier. Der kritische Kurs seiner Zeitungen war es denn schließlich auch, der die Aufmerksamkeit der deutschen Besatzer auf den Priester lenkte.

Am 10. Oktober 1982 sprach sein polnischer Landsmann Papst Johannes Paul II. den Franziskanerpater Kolbe heilig. Franciszek Gajowniczek wurde 93 Jahre alt und starb 1995 im polnischen Brzeg.

Engagierte Christen gründeteten 1973 das Maximilian-Kolbe-Werk, um sich für Überlebende der Ghettos und Konzentrationslager in Osteuropa einzusetzen. Neben finanzieller Hilfe organisiert es Heim- und Kuraufenthalte. Außerdem setzt es sich mit seiner Jugendarbeit für die deutsch-polnische Aussöhnung ein, mit Zeitzeugengesprächen und Jugendbegegnungen.

*Christian Feldmann/ts*

picture-alliance/dpa

**BLICKPUNKT**

## Vorbild Jesus

Ausgrenzung hat noch nie zum Frieden geführt und Hass nur noch mehr Hass hervorgebracht. Wir als Deutsche sollten dies am besten wissen. Zu beobachten ist in den vergangenen Jahren jedoch, dass der Ton rauer wird: Vorurteile werden geschürt, Minderheiten und Schutzsuchende als Sündenböcke hingestellt. Dabei benötigen Menschen, die am Rand stehen, Schutz nicht Ausgrenzung. Jesus hat uns das vorgemacht: Hirten erfuhren zuerst von seiner Geburt, die ersten Jünger waren Fischer. Allesamt Menschen, die am Rand standen. Ihnen zeigte er zuerst seine und Gottes Liebe.

Kommentar von Thomas Schnieders

› etwa kollaboriert? Das hatte er nicht. Nachdem in Auschwitz lange an ihm experimentiert worden war, wurde er in ein anderes Krankenhaus gebracht. Dort spendete er Blut für einen Soldaten mit der gemeinsamen seltenen vierten Blutgruppe. Doch eines Tages brauchte dieser keines mehr. Entweder war er gestorben oder geheilt. Das rette dem jungen Zachar das eigene Leben, da er daraufhin in ein Kinderlager in Lodz übersiedelt wurde.

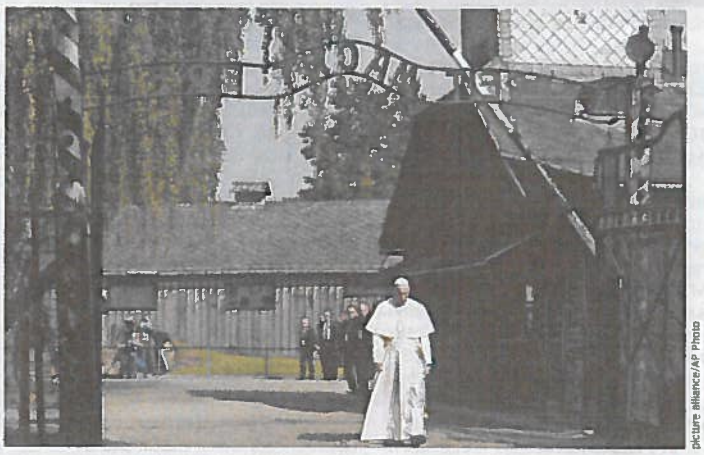
„Wenn ich als einziger Überlebender diese Woche aus Weißrussland nach Auschwitz zurückkomme, bin ich mit Tränen und Blut konfrontiert, die die Erde des Lagers durchdringen. Heute erleben wir, dass sich solche Ereignisse wiederholen", sagt er. Damit spielt Zachar Tarasiewitsch auf den Populismus, Hass und die Gewalt an, die in vielen Ländern der Welt die Jahrzehnte überdauert haben und durch aktuelle Wahlen besonders in den Vordergrund geraten.

Während in Deutschland seit den 1960er-Jahren Gewaltlosigkeit, Toleranz und Gleichberechtigung Schlüsselbegriffe der Bürgerbewegungen waren, gab es in Osteuropa direkte Verbindungen zu den Parolen der nationalsozialistischen Zeit. Kulturwissenschaftlerin Madgalena Marsovszky erklärt, dass zum Beispiel in Ungarn eine Auslassung und Veränderung von Tatsachen in Museen, Literatur und der Bildungspolitik zudem die extrem rechte Vergangenheit nicht hinterfragt habe, sodass sich nationalsozialistische Ideologien in der Gesellschaft halten konnten. Judenhass, Fremdenfeindlichkeit und Diskriminierung von Sinti und Roma seien dort immer noch aktuell. Auch die damalige Ausdrucksweise setze sich dort in dem gleichen Stil fort, wie er in Deutschland neuerdings wieder gebraucht wird: Während in der NS-Zeit von der „Judenplage" die Sprache war, ist heute von der „Flüchtlingsplage" die Rede.

Doch nicht nur Osteuropa lässt den Fremdenhass in seinen Kreisen bestehen. Auch in Schweden ist Populismus ein Problem, erklärt Evamaria Loose-Weintraub, pensionierte Mitarbeiterin des internationalen Stockholmer Friedensforschungsinstituts. So seien 20 Prozent der Regierung mit stark rechten Politikern besetzt. „Ich mache mir Sorgen um die Zukunft", sagt sie. In Stockholm arbeitet sie ehrenamtlich mit Flüchtlingen. „Wir als Land haben sie hier aufgenommen, ihnen zu essen und zu trinken gegeben, aber nicht berücksichtigt, dass das Menschen mit einer schwierigen Vergangenheit, mit Traumata, sind." Integration ist gerade in Zeiten von Fremdenhass eine besondere Herausforderung.

### Dunkler Teil der Geschichte

Auch in Auschwitz wird die Brücke zwischen der Vergangenheit und der Gegenwart geschlagen. Der Leiter des Auschwitzmuseums, Piotr Cywinski, warnt: „In Zeiten der Wiederkehr des Populismus vergrößern sich unser Misstrauen und unsere Gleichgültigkeit gegenüber denen in Not; wir verlieren die Fähigkeit auf Böses, völkermörderische Konflikte und Tod zu reagieren; wir nehmen auch eine wachsende Angst vor allem, was anders ist, wahr, und Bilder von Ideologie, organisiertem Hass, Verachtung, Rassismus und Antisemitismus tauchen



picture alliance/AP Photo

**Im vergangenen Juli besuchte Papst Franziskus das ehemalige Konzentrationslager Auschwitz. Während des Besuchs schwieg er und sagte anschließend: „Die Grausamkeit ist mit Auschwitz nicht zu Ende. Wir sagen: Ja, hier haben wir die Grausamkeit vor 70 Jahren gesehen. Wie sie durch Schüsse, Schläge oder durch Gas gestorben sind. Aber heute gibt es viele Orte in der Welt, wo Krieg herrscht und dasselbe passiert."**

Bewerungs (2)

**Im Gedenkgottesdienst für die Opfer des Holocaust in Auschwitz tragen die ehemaligen Häftlinge eine Erinnerung an ihre Uniform und darauf ihre Nummer.**

wieder auf." Gerade deshalb sei der Blick auf Auschwitz, den „dunkelsten Teil unserer Geschichte", so wichtig.

Am Jahrestag der Befreiung sieht man allen ehemaligen Häftlingen die Last der Vergangenheit deutlich an. Nach außen demonstrieren sie ihren Sieg über diese Zeit, indem viele von ihnen sich noch einmal die Farben ihrer Sträflingsuniformen als Kappe, Dreieckstuch oder sogar als Weste überstreifen. Manche haben ihre ehemaligen Nummern neben das umgedrehte rote Häftlingsdreieck mit dem blauen „P" geschrieben. Doch sitzt ihnen auch 70 Jahre später der Horror noch in den Knochen. Angesprochen auf damals beginnt eine Dame inmitten der Menschenmassen zu weinen. Andere sind aufgrund der Belastung der Vergangenheit nicht gekommen.

## Zeitzeugen

Nicht nur die Ehemaligen leiden, auch ihre Familienmitglieder kämpfen mit den Tränen. Evamaria Loose-Weintraub ist hier nicht als Konfliktexpertin, sondern als Ehefrau des damaligen Häftlings Leon Weintraub, eines pensionierten Arztes aus Schweden, der als Jude in Polen aufgewachsen war. Ihr fällt es schwer, an dem Ort zu sein, an dem ihr Mann die schrecklichste Zeit seines Lebens verbringen musste. Doch er kommt aus zwei Gründen. Zum einen will Leon Weintraub den Toten die Ehre erweisen. Zum anderen trifft er sich hier zum Gespräch mit Studenten und Journalisten. So möchte er seine Geschichte weitergeben und auf die Grausamkeit der Zeit, Fremdenfeindlichkeit und Populismus aufmerksam machen.

Ihn hat dieses Schicksal nicht nur einmal getroffen. Nachdem Leon Weintraub als Kind dem Konzentrationslager und der Herrschaft der Nationalsozialisten entkommen war, studierte er in Deutschland ohne Schulausbildung Medizin. An seinem Studienort Göttingen fand er eine jüdische Gemeinde. Doch diese verstieß ihn bald, da er sich in eine Deutsche verliebt hatte, die er heiratete und mit der er eine Familie gründete. Als er daraufhin nach Beendigung des Studiums in einer Klinik in Warschau arbeitete, wurde dort der Populismus immer lauter. Als Jude wurde ihm schließlich die Stelle als leitender Arzt in der Gynäkologie gekündigt. Also emigrierte er nach Schweden, wo er heute in zweiter Ehe mit Evamaria Loose-Weintraub lebt.

Ihre Furcht vor der Zukunft teilt er nicht. Obwohl er sieht, was Menschen anderen Menschen, die sie zu „Untermenschen" degradieren, antun können, glaubt er fest an die Demokratie und den Dialog. „Ich würde hier lieber mit Leuten sitzen von der AfD und NPD", sagt er einer Gruppe von Journalisten. Dann könnte er ihnen persönlich erklären, dass sie mit Fremdenhass und Ausgrenzung nicht zum Frieden beitragen.

**Evamaria Loose-Weintraub weiß, dass ein friedliches Miteinander Einsatz und Mühe erfordern.**

## BEGRIFFE UND IHRE HERKUNFT

Im Herbst 2014 spazierte die Pegida-Bewegung zum ersten Mal durch Dresden und fand an vielen Orten Nachahmer. Zwar hat die Häufigkeit dieser Demonstrationen abgenommen, die deutsche Sprache haben Rechtspopulisten jedoch schleichend verändert. Auch Politiker, die sehr rechtem Gedankengut nicht nahestehen, benutzen Worte wie Überfremdung ohne Anführungszeichen. Die Gesellschaft für deutsche Sprache (GfdS) hat früh auf die Ursprünge solcher Wörter hingewiesen.

**Volksverräter:** Der Volksverrat findet sich als Straftatbestand erstmals im Nationalsozialismus. Der heutige Gebrauch des Wortes „Volksverräter" zielt darauf ab, die gewählten Volksvertreter eben als Verräter an „ihrem" (sprich: dem deutschen) Volk zu bezeichnen. Eine Abgrenzung zwischen Deutschen und Nichtdeutschen wird damit klar gezogen. Vor der Zeit des Nationalsozialismus gab es einen vergleichbaren Straftatbestand, den Landesverrat. Erst mit dem Wort Volksverrat ergibt sich aber der Bezug zum Völkisch-Nationalen.

**Abendland:** Der Begriff Abendland stammt aus dem 16. Jahrhundert. Er wurde zunächst rein geografisch, im Gegensatz zum östlichen Morgenland gebraucht. Bis heute bekannt und durchaus ideologisch besetzt ist das Wort Abendland im Hauptwerk des Geschichtsphilosophen Oswald Spengler „Der Untergang des Abendlandes" von 1922. Hier weist der Begriff klar antidemokratische Züge auf. Spengler war nämlich der Ansicht, dass die freiheitliche Demokratie eine Art Stadium auf dem Weg zum unausweichlichen Niedergang einer Kultur sei. Er hielt absolutistische Staaten des 17. und 18. Jahrhunderts für die „Blütezeit" des Gemeinwesens.

**Überfremdung:** Im Duden stand das Wort bereits 1929, 1993 war es das Unwort des Jahres. Auch hier gibt es den klaren Bezug zur Sprache des Nationalsozialismus. So sprach Joseph Goebbels 1933 von „Überfremdung des deutschen Geisteslebens durch das Judentum". Heutzutage sind eher andere Gruppen gemeint, etwa Flüchtlinge aus muslimischen Ländern, aber auch Sinti und Roma.